

Samstag, 5. April 2014

Schweizer Brauereilandschaft

Für manche Brauer wird die Luft dünn

Matthias Müller Samstag, 5. April 2014



Der Kanton Obwalden hat die höchste Brauerei-Dichte. (Bild: Simon Tanner / NZZ)

Seit einigen Jahren erlebt die Schweizer Bierkultur eine Wiedergeburt. Doch der Bierhimmel hängt nicht voller Geigen, denn einige Brauer müssen wohl bald die Frage beantworten, ob sich der Betrieb überhaupt rechnet.

Seit dem Ende des Bierkartells in den neunziger Jahren hat sich die Schweizer Brauerei-Landschaft vollkommen gewandelt. Existierten 1990 noch 32 Brauereien, dürften es Ende des laufenden Jahres zwischen 430 und 440 sein, wie die [Eidgenössische Zollverwaltung \(EZV\) prognostiziert](#). Seitdem gab es jedoch zwei Entwicklungen, die dem Boom bei den Brauerei-Gründungen zwar diametral entgegenstehen, ihm aber noch nicht geschadet haben: Erstens hat seit Anfang der neunziger Jahre der Bierdurst der Schweizer deutlich abgenommen. Belief sich damals der durchschnittliche jährliche Pro-Kopf-Konsum auf 71 l, verringerte er sich in den folgenden zwei Jahrzehnten auf 57,2 l, wie aus der [Zahlenreihe des Schweizer Brauerei-Verbands](#) hervorgeht.

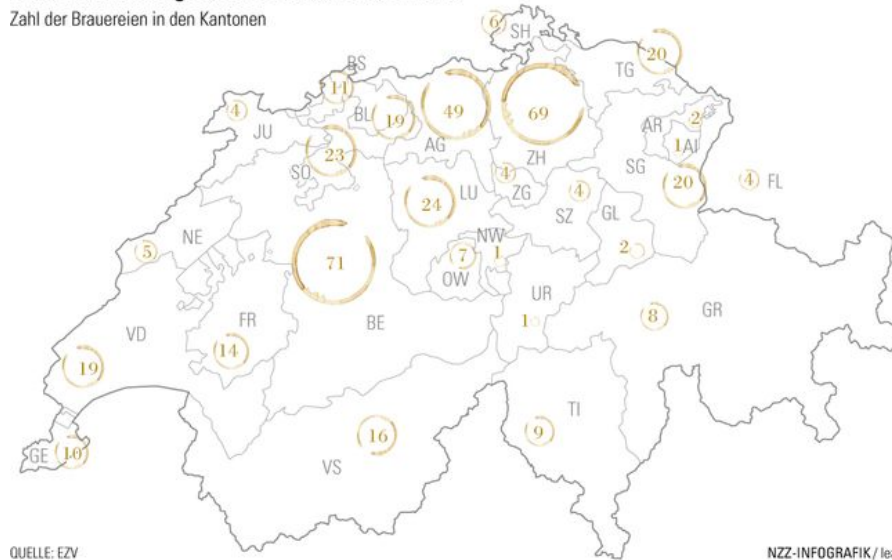
Ausländisches Bier gefragt

Zweitens ist ausländisches Bier in der Schweiz immer populärer geworden. Im Jahr 2000 wurden 634 595 hl Gerstensaft aus dem Ausland importiert, und der Importanteil betrug 15,4%. Im vergangenen Jahr wurden bereits 1,22 Mio. hl ausländisches Bier eingeführt – dessen Anteil am Gesamtkonsum lag schon bei 27,0%. Im Gegenzug finden Schweizer Biere im Ausland wegen der vergleichsweise hohen Preise nur wenig Abnehmer, auch wenn sich der Export in den vergangenen 13 Jahren um 147% erhöht hat. Führten die Schweizer Brauereien im Jahr 2000 noch 21 471 hl aus, waren es im vergangenen Jahr 53 100 hl. Im Verhältnis zu den Einfuhren handelt es sich jedoch um einen verschwindend geringen Anteil.

Trotz diesen ernüchternden Zahlen erfüllen sich einige Schweizer den Traum von der eigenen kleinen Brauerei, wie aus den Statistiken der EZV hervorgeht. Mitte März gab es 423 registrierte Brauereien, die Biersteuer zahlten; darin sind auch die vier Bierproduzenten im Fürstentum Liechtenstein eingeschlossen. In absoluten Zahlen dürfen sich die Kantone Bern und Zürich mit 71 bzw. 69 Brauereien über die meisten Bier-

Bern ist die Wiege der «Biernation Schweiz»

Zahl der Brauereien in den Kantonen



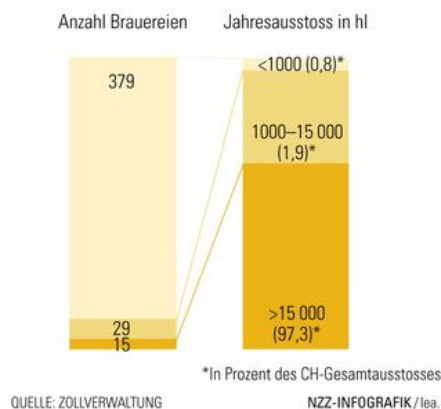
QUELLE: EZV

NZZ-INFOGRAFIK/lea.

Produzenten freuen. Setzt man diese Zahlen ins Verhältnis zur ständigen Wohnbevölkerung in den jeweiligen Kantonen, erweist sich Obwalden als wahres Paradies für Bierliebhaber. Dort müssen sich nur etwas mehr als 5100 Obwaldner eine Brauerei teilen, im östlich angrenzenden Kanton Nidwalden sind die Proportionen deutlich schlechter: Auf 41 500 Nidwaldner kommt lediglich eine Brauerei. Und ganz «trist» sieht es im Kanton Genf aus, wo das Verhältnis 46 300 zu 1 beträgt.

Aus den EZV-Zahlen geht jedoch auch hervor, dass es nur wenige Brauereien in der Schweiz gibt, die für den Ausstoss (haupt)verantwortlich sind. Laut dem Fachspezialist Tabak- und Bierbesteuerung bei der Zollverwaltung, Patrick Richner, stellen 15 Brauereien mit einem Jahresausstoss von jeweils mehr als 15 000 hl 97,3% der Schweizer Gesamtproduktion her; diese lag im vergangenen Jahr bei 3,37 Mio. hl. 29 Brauereien produzierten jährlich jeweils zwischen 1000 und 15 000 hl und sind für 1,9% des Gesamtausstosses verantwortlich. Und der Anteil des grossen Rests – 379 Brauereien produzierten im vergangenen Jahr jeweils weniger als 1000 hl – an der gesamten inländischen Bierherstellung belief sich auf gerade einmal 0,8%.

Wenige produzieren fast alles



QUELLE: ZOLLVERWALTUNG

NZZ-INFOGRAFIK/lea.

Die Frage wird sein, wie viele von den Hobby- und Kleinstbrauereien bei solch kleinen Produktionsmengen dauerhaft werden überleben können. Diesem Punkt kommt besondere Bedeutung zu, wenn hinter der Brauerei ein Aktionariat steht, das trotz aller Leidenschaft für Bier aus der Heimat in den seltensten Fällen an einem Verlust des eingesetzten Kapitals interessiert sein wird.

Laut dem Brauerei-Kaufmann und Bierbrauer sowie Verwaltungsratspräsidenten des **Brauhauses Sternen** in Frauenfeld, **Martin Wartmann**, stehen kleine Brauereien vor einem Dilemma. Steigen sie professionell in die kapitalintensive Bierproduktion ein, verschlingen die Anfangsinvestitionen viel Geld – unabhängig davon, ob sie in dem umkämpften Markt 1000 hl oder 5000 hl brauen wollen. So hat die **Brauerei Uster**, die vor nicht ganz sechs Jahren gegründet worden war und vor zwei Jahren den ersten Sud gebraut hat, allein 1,5 Mio. Fr. in die Technik investiert; Ausgaben für die Renovierung der Gebäude sind nicht mit eingeschlossen.

Auf Basis seiner Kalkulation geht Wartmann davon aus, dass ein Brauer bei einem Liter Bier einen Fixkosten-Deckungsbeitrag, also die Differenz zwischen dem Umsatz und den variablen Kosten, von rund 1 Fr. erwirtschaftet. Dabei fallen unter die variablen Kosten die Ausgaben für die Zutaten wie Hefe, Hopfen, Malz sowie Energie. Setzt man den Deckungsbeitrag bei einem Ausstoss von 1000 hl jedoch zu Fixkosten wie Abschreibung der Anlage, Ausgaben für das Personal und die Verwaltung und Werbung ins Verhältnis, verblieben, wie Wartmann vorrechnet, unter dem Strich nur noch 6000 Fr.

Allerdings haben kleine Brauereien nicht viele Stellschrauben, an denen sie drehen können, um die Schiefelage auszugleichen. Preiserhöhungen sind eine heikle Angelegenheit, weil die Heimatverbundenheit der Kundschaft auf die Probe gestellt wird. Weitere Sparmöglichkeiten wären der Verzicht auf eine teure Abfüllanlage, wobei die Brauereien dann jedoch Alternativen finden müssen, wie sie das Bier abfüllen. Zudem liesse sich der Gerstensaft ausschliesslich ab Rampe verkaufen, um die Logistikkosten zu minimieren. Damit sind die Einsparmöglichkeiten dann allerdings erschöpft.

Die Luft wird dünner

Die von Hanspeter Bucher gegründete Brauerei Uster hat auf genau diese kostensparenden Schritte verzichtet und ist laut Wartmann dennoch auf einem guten Weg. Innerhalb von zwei Jahren wurde der Ausstoss auf 2400 hl gesteigert, als Ziel strebe die kleine Brauerei eine jährliche Produktion von 3000 hl an. Mit anderen Worten: Die Brauerei Uster hat die Schwelle dann überschritten, ab der sich der Betrieb rechnet.

Bei aller nachvollziehbaren Freude über die Reanimation der Schweizer Bierkultur und den zu beobachtenden Trend vieler Konsumenten, verstärkt auf heimische Produkte zu setzen, wird die bereits dünne Luft für einige Brauereien in den kommenden Jahren noch dünner. Denn die Mehrzahl von ihnen wird sich mit ihrem geringen Ausstoss schwertun, auf Dauer betriebswirtschaftlich über die Runden zu kommen. Dafür verschlingt der aufwendige Brauprozess (zu) viel Kapital.

Gut gefüllter Steuertopf

Mue. □ Neben den Bierliebhabern freut sich auch der Fiskus wegen der Steuereinnahmen über die wachsende Zahl von Brauereien, auch wenn die grosse Mehrzahl von ihnen aufgrund ihres geringen Ausstosses einen reduzierten Satz auf die Biersteuer zu zahlen hat. Im vergangenen Jahr nahm die öffentliche Hand 113,23 Mio. Fr. daraus ein. Rechnet man noch die Mehrwertsteuer hinzu, hat der Bund 320 Mio. Fr. durch den Bierkonsum eingenommen, wie aus einer Rechnung des Schweizer Brauerei-Verbands hervorgeht.

Basis für den Biersteuertarif bildet der Stammwürzegehalt. Je mehr Alkoholvolumen also ein Bier hat, desto höher ist der Steuersatz: Bei Leichtbieren beläuft er sich auf Fr. 16.88 je hl; bei Normal- und Spezialbieren liegt der Steuersatz bei Fr. 25.32 je hl, und bei Starkbieren beträgt er Fr. 33.76 je hl. Ausgenommen von der Biersteuer sind jene Gerstensäfte mit einem Alkoholgehalt von höchstens 0,5 Volumenprozent, besser bekannt unter dem Namen alkoholfreies Bier.

Den vollen Steuersatz zahlen nur jene Brauereien, die jährlich mehr als 55 000 hl brauen. Die maximale Reduktion liegt bei einem jährlichen Ausstoss von bis zu 15 000 hl. In diesem Fall ermässigt sich der Biersteuersatz um 40%. Diese Reduktion trat mit dem neuen Biersteuergesetz per 1. Juli 2007 in Kraft. Laut Eidgenössischer Zollverwaltung (EZV) profitieren derzeit 96% der registrierten Brauereien wegen ihrer geringen jährlichen Produktion von der maximalen Steuersatzreduktion in Höhe von 40%.

Von der Steuer gänzlich befreit sind Produktionsmengen von bis zu 400 l Bier pro Jahr, die von Privatpersonen im eigenen Haushalt hergestellt und ausschliesslich durch diese, die Familienangehörigen und Gäste unentgeltlich konsumiert werden, wie die EZV in ihrer Information über die Biersteuer schreibt. Zudem dürfen Mitglieder eines Vereins, die mit vereinseigenen Einrichtungen Bier brauen, bis zu 800 l pro Jahr unentgeltlich für den Eigenkonsum produzieren.

MEHR ZUM THEMA

Mehr Brauereien

Weniger Bier

Mittwoch, 19. Februar

Bierkartell

Der Geist lebt fort

13. August 2013

Gut gefüllter Steuertopf

5. April 2014, 11:07